

DER GEISTERBAUM

Peter Jaeggi | Ausgabe 12 - 2007

Als Folge von Gottes Zorn verkehrt herum gepflanzt; ein Ort geheimnisvoller Geisteraustreibungen; ein Wasserspender für ein ganzes Dorf - das ist der Baobab, der Affenbrotbaum. Er gehört zu den wunderlichsten und faszinierendsten Pflanzen unseres Planeten.

Im Knast: Der Hohlräum am Fusse dieses Baumes diente lange als Gefängnis

Weshalb unsere Baobab-Expedition im Schnapsladen anfängt, bleibt zunächst ein Rätsel. Auf jeden Fall beharrt unser einheimischer Führer Nandrasana Farezy darauf, unsere Wasserreserven mit einer Flasche Rum zu ergänzen. Dabei gelüstet es uns bei vierzig Grad im Schatten nicht im geringsten nach Alkohol. Weil aber Monsieur Farezy ohne nähere Erklärungen eindringlich um das Gebräu bittet, können wir ihm den Wunsch nicht ausschlagen.

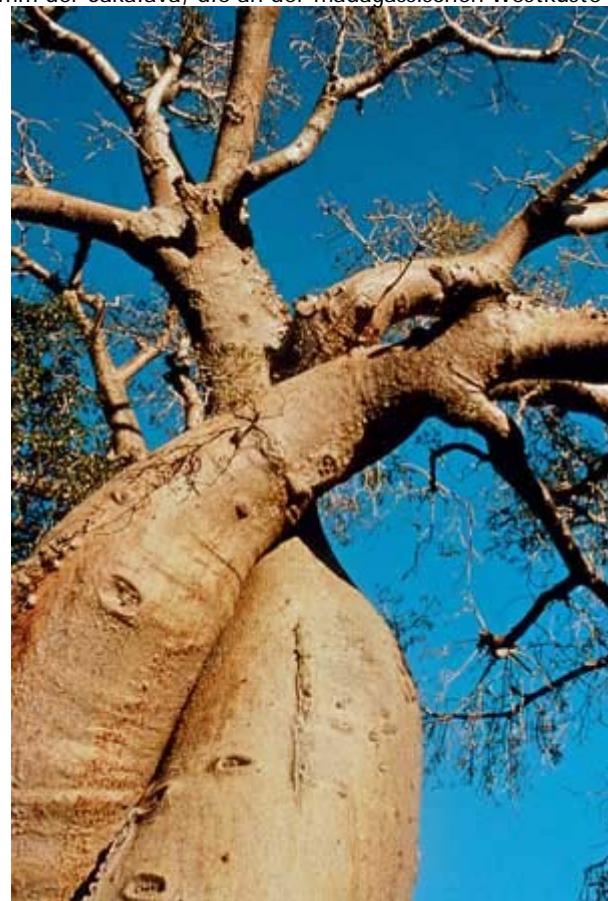
Vorbei an von Zebus gezogenen Ochsenkarren, an Frauen und Mädchen, die vom Bügeleisen bis zum Gemüsekorb alles auf dem Kopf tragen, führt unsere Fahrt von Morondava an der heissen madagassischen West-küste zunächst ein paar Kilometer auf einer bequemen Asphaltstrasse nordwärts. Unser Ziel ist die Region um Bekonazy. Nirgendwo auf der Welt, so Monsieur Farezy, soll es so viele Baobabs auf so kleinem Raum geben, wie rund um dieses kleine Bauerndorf. Der restliche Weg dorthin muss allerdings auf einer durch-löcherten, zum Teil überschwemmten Naturpiste erlitten werden.

Woher wohl das Wasser stammt? Wir sind mitten in der Trockenzeit, die hier rund neun Monate dauert. Es soll in Morondava Jahre geben, wo Regen nur während drei, vier Tagen fällt.

Die Mutter des Waldes

«Er bemächtigt sich des ganzen Planeten. Er durchdringt ihn mit seinen Wurzeln. Und wenn der Planet zu klein ist und die Affenbrotbäume zu zahlreich werden, sprengen sie ihn.» Als so gefährlich beschreibt Antoine de Saint-Exupéry im «Kleinen Prinz» jenen Baum, der über tausend Jahre alt werden kann und mit einem Durchmesser von bis zu zehn und mehr Metern der dickste Vertreter des Pflanzenreiches ist. Die Einheimischen vom Stamm der Sakalava, die an der madagassischen Westküste zuhause sind, sehen im Bao-bab alles andere als ein zer-störungswütiges Ungeheuer. Im Gegenteil: sie nennen den grössten Vertreter der Art, der bis zu dreissig Metern in den Himmel ragt, liebevoll Reni-ala, was soviel bedeutet wie «Mutter des Waldes».

Plötzlich hält Monsieur Farezy an, packt die Rum-flasche unter den Arm und weist uns an, ihm zu folgen. Nach wanzig Minuten Fuss-marsch durch den trockenen, niedrigen Busch stehen wir Menschenzwergen vor einem rund fünfundzwanzig Meter hohen, urtümlichen Baobab, eingerahmt von zwei Tama-rindenbäumen. «Er ist heilig», raunt uns Nandrasana Farezy zu, um gleich darauf im Unterholz zu verschwinden. Nach kurzer Zeit winkt er uns heran, bittet uns, ruhig zu sein. Er müsse die Geister um Erlaubnis für den fremden Besuch bitten. Er kniet nieder, hebt ein grosses, leeres Schneckenhaus vom Boden auf, füllt es mit Rum, schliesst die Augen und trinkt das Gehäuse, andächtig in beiden Händen haltend, aus - Ja, die Geister seien uns gut gestimmt, beruhigt uns anschliessend Monsieur Farezy.



Madagaskar - ein einzigartiges Pflanzenreich

Rund achtzig Prozent der Pflanzen auf Madagaskar sind endemisch. Das heisst: es gibt sie weltweit nur dort. Das trifft auch auf die Baobabs auf der 1600 Kilometer langen Insel zu: von den weltweit rund 10 Arten sind in Madagaskar sieben heimisch, fünf davon sind endemisch. Darunter der höchste bekannte Affenbrotabaum mit dem wissenschaftlichen Namen «*Adansonia grandidieri*». Die weiteren Arten auf Madagaskar: *Adansonia bozy*, *Adansonia digitata* (der afrikanische Baobab, der auch von dort vermutlich von frühen Einwanderern auf die Insel gebracht worden ist), *Adansonia fony*, *Adansonia madagascariensis*, *Adansonia za*, *Adansonia suarezensis* und *Adansonia alba*.

Der Baobab gehört zur kleinen Familie der Bombacaceae (Wollgewächse). Er erreicht nicht nur die grösste Dicke, die im Pflanzenreich bekannt ist; er ist auch der grösste Sukkulanten (wasserspeichernde Pflanze). Der Name Baobab stammt vermutlich aus dem arabischen Raum obschon es dort diese Bäume gar nie gab. Hingegen kannte man die (importierte) Baobabfrucht bereits im alten Ägypten als Grabbeigabe. Im arabischen Raum wurde die Frucht «bu hibab» («Die Frucht mit den vielen Samen») genannt. Daraus wurde später wohl der Name Baobab ab-geleitet. Die deutsche Bezeichnung «Affenbrotbaum» kommt wahrscheinlich daher, dass in Afrika die Paviane mit Vorliebe dessen Früchte fressen.

Ein Baum als Kirche

Zwei Zeremonien seien es, die das Volk der Sakalava zu dieser «Mutter des Waldes» brächten. Einmal seien es die Bitten um Erlösung von einer Not - Krankheit oder Dürre etwa. Zum andern ein mehrtägiges Ritual mit dem Namen «Bilo». Monsieur Farezy erzählt dabei die seltsame Geschichte vom unbekannten Toten, der von der Seele eines Lebenden Besitz ergreift. Dieser böse Geist werde dann mit Opfergaben wie Zebus, Honig und Rum und mit rituellen Tänzen am Fusse des Baobabs ausgetrieben. Bis es aber soweit sei, vergingen oft zwei lange Jahre, bis die Familie des Besessenen das Geld für die opferreiche Zeremonie beisammen habe.

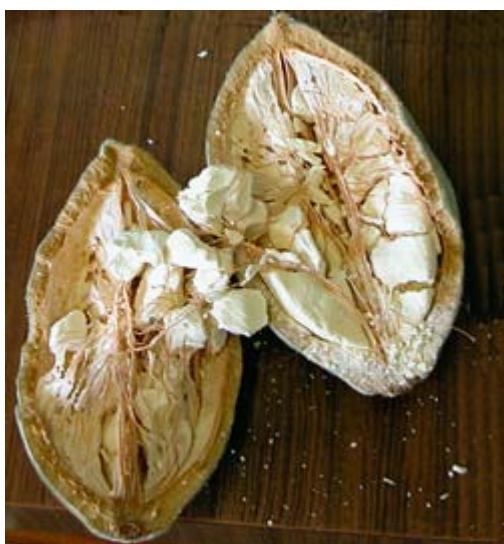


Überall wo der Affenbrotbaum wächst, von Afrika, über Madagaskar bis Australien, erzählen sich die Einheimischen die wunderlichsten Geschichten über seinen Ursprung. Eine der weitverbreitetsten klingt in Afrika und in Madagaskar ähnlich: Zuerst pflanzte Gott den Baobab mitten in den Regenwald; bald aber begann er der grossen Feuchtigkeit wegen zu jammern. Gott zeigte Erbarmen und setzte ihn auf einen Berg. Doch der Baobab maulte weiter, weil es ihm nun zu hoch war. Da wurde Gott zornig, riss den Baum wütend aus und warf ihn in eines der trockensten Gebiete, das er finden konnte. Dort landete er auf dem Kopf. Deshalb ist der Affenbrotbaum der einzige, der verkehrt herum wächst.

Und tatsächlich: manche der mächtigen Gesellen sehen mit ihrem regenschirm-artigen Kronendach aus, als ob sie mit den Wurzeln in der Luft dastünden. Über-haupt sind Baobabs die wohl einmaligsten «Charakterdarsteller» im Schauspiel des Pflanzenreiches. Auf unserem Weg bis Bekonazy begegnen wir Individuen, die an eine Karotte erinnern, andere an eine Kaffeekanne, wieder andere an ein «verhutztes» Waldmännchen oder an eine riesige Flasche.

Häuser und Medizin aus einem Holz

In Bekonazy führt uns Monsieur Farezy zu einem Bauern, der uns demonstriert, dass der «Reniala» auch eine wertvolle Nutzpflanze ist. Dit Remangnowa Ratsimbazy hat es nämlich auf die Honigbienen abgesehen, die in den vielen Löchern des Baumes Unterschlupf finden. In einer halsbrecherischen Aktion rammt der junge Mann im Abstand von etwa vierzig Zentimetern kurze Pflöcke in den kirchturmhohen Stamm, die ihm als Treppe dienen. So kommt er nicht nur zum begehrten Honig, sondern auch zu den boxhandschuhgrossen Früchten mit der Form einer ovalen, harten, braunen Nuss.



Es gibt kaum einen Teil des Baobab, der Mensch und Tier nicht von Nutzen wäre. Die Fruchtkerne mit ihrem pistazienähnlichen Geschmack sind sehr fettreich. Für Ratsimbazy sind sie einerseits eine willkommene Abwechslung im Menüplan, anderer-seits lässt er daraus ein wertvolles Speiseöl herstellen. Aber auch Suppen und Butter liefert die Baobabfrucht.

In afrikanischen Ländern geben junge Baobabblätter ein spinatähnliches Gemüse; die Wurzeln werden gekocht und vor allem in Hungerzeiten gegessen. Gekochter Wurzeltee soll den Babies noch zartere Haut verleihen; den Männern gibt der Wurzeltee Mut und Kraft, die Volksmedizin kennt ihn als Mittel gegen Entzündungen und Malaria. Wurzeln und Rinde liefern Fasern für Fischernetze, Matten und Kleider.

In der Umgebung von Morondava leben manche armen Bauern in kleinen Hütten, erbaut aus der Rinde des «Reniala». Denn was jeden andern Baum umbringen würde, ist bei dieser grössten Wasser speichernden Pflanze der Erde ohne Folgen möglich: Die Bauern lösen die Baobabrinde jeweils bis auf eine Höhe von zwei Metern ab, um so das Baumaterial zu gewinnen die Rinde wächst nach.

Lebensretter bei Wassernot

Der Baobab als Nutzpflanze - dazu erzählt uns Nandrasana Farezy diese erstaunliche Geschichte: Während langen Trockenperioden schlügen seine Vorfahren einen spitzen Pflock in den Stamm. Nach etwa einem Monat wurde er entfernt und aus dem Loch floss reinstes Trinkwasser, und zwar genug, damit ein 150-Seelendorf samt seinen Rindern während zwanzig Tagen überleben konnte. Der extrem hohe Feuchtigkeitsgehalt bis 40 Prozent ist auch der Grund, weshalb in Afrika die Elefantenbulen in wasserknappen Zeiten mit ihren Stosszähnen den Stamm durchlöchern und das Feuchtigkeit speichernde Holz fressen.

Manche Baobabs sind innen hohl und die kathedralenhohen Räume sind nicht nur eine Behausung für Fledermäuse, Schlangen und Echsen; sie stehen oft auch dem Menschen als Unterschlupf zur Verfügung. In Nigeria etwa diente ein Baobab als Gefängnis, anderswo als Ziegenstall, als Grabstätte oder Treffpunkt der Dorfältesten. Aus Mali wird berichtet, dass dort hohle Affenbrotbäume bereits im frühen 14. Jahrhundert mit bis zu 7000 Litern Trinkwasser gefüllt worden seien.

Ein Riese ist bedroht

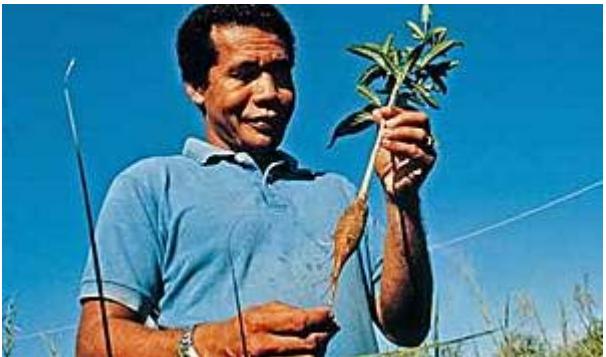
«Ohne die Verliebten heimzugehen, hiesse Madagaskar verpasst zu haben», scherzt Monsieur Farezy und führt uns weit abseits der Strasse zu seinen Lieblingen: zwei eng ineinander verschlungene «Renialas» einmal mehr Zeugen dieser genialen «Charakterdarsteller».

Zurück durch die weltberühmte Baobab-Allee entlang der Piste bei Bekonazy führt uns Farezy wieder in Morondava angelangt noch eine Weltexklusivität vor: die einzige existierende Baobab-Baumschule. Hier, im «Centre de Formation Professionnelle Forestière», zieht der Forstingenieur Jacquot Randrianasolo seit einigen Monaten Baobab-



Bekanntermaßen rüttelt uns Farazy wieder im Morondava angeregt noch eine Weltexklusivität vor: die einzige existierende Baobab-Baumschule. Hier, im «Centre de Formation Professionnelle Forestière», zieht der Forstingenieur Jacquot Randrianasolo seit einigen Monaten Baobab-Jungpflanzen auf. Dass er sie dereinst erfolgreich in der von Brandrodungen heimgesuchten Gegend anpflanzen kann, bezweifelt er. «Die Chancen sind praktisch gleich null», glaubt er. Die Setzlinge würden wohl bald vom Unkraut überwuchert und könnten so kaum überleben. Auf der andern Seite gebe es zu viele alte Bäume und kaum Nachwuchs, weil dieser bei den Brandrodungen mit draufgehe.

Ob sich wohl Antoine de Saint-Exupéry im «Kleinen Prinz» geirrt hat, als er schrieb: «...die Gefährlichkeit der Affenbrotbäume ist so wenig bekannt, und die Gefahren, die jedem drohen sind so beträchtlich, dass ich sage: Kinder, Achtung! Die Affenbrotbäume!» Vielleicht müsste man ihnen heute zurufen: «Affenbrotbäume: Vorsicht Menschen!»



Literatur

- Brakel: «Birken, Mohn und Baobab» Verlag Freies Geistesleben 2005, Fr. 27.70
- «Bäume der Tropen», Nikol Verlagsgesellschaft 2006, Fr. 35.90
- Held: «Bäume der Ewigkeit», Verlag Wird 2006, Fr. 79.-

Internet

Mit dem Suchbegriff «Affenbrotbaum» finden sich zahlreiche wissenschaftliche Sites, aber auch eine Vielzahl an Gesundheits-, Anbau- und Gartentipps. Der Baobab ist in Europa eine beliebte Kübelpflanze.

Tags (Stichworte): [Botanik](#), [Bäume](#), [Affenbrotbaum](#), [Baobab](#), [Madagaskar](#)